

Wenn sich die Armutsstatistiken scheinbar widersprechen

Autor(en): **Ehrler, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **109 (2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn sich die Armutsstatistiken scheinbar widersprechen

Das Bundesamt für Statistik (BFS) stellt im Bericht «Armut in der Schweiz» fest, dass die Armutsquote rückläufig ist. Die SKOS hingegen verweist auf die stetig steigende Zahl von Armutsbetroffenen. Recht haben beide, denn die Berechnungen bedienen sich verschiedener Referenzgruppen.

Die SKOS bezieht sich in ihrer Aussage, dass die Zahl der Armutsbetroffenen gestiegen ist, auf die Sozialhilfestatistik. Die Quote der Sozialhilfebeziehenden ist zwischen 2008 und 2010 von 2,9 auf 3 Prozent gestiegen, also mehr oder weniger konstant geblieben. Da gleichzeitig die Bevölkerung gewachsen ist, ist die absolute Zahl der sozialhilfebeziehenden Personen zwischen 2008 und 2010 von 221 000 auf 231 000 Personen gestiegen. Diese Personen beziehen Leistungen der Sozialhilfe und leben damit nachweislich am sozialen Existenzminimum.

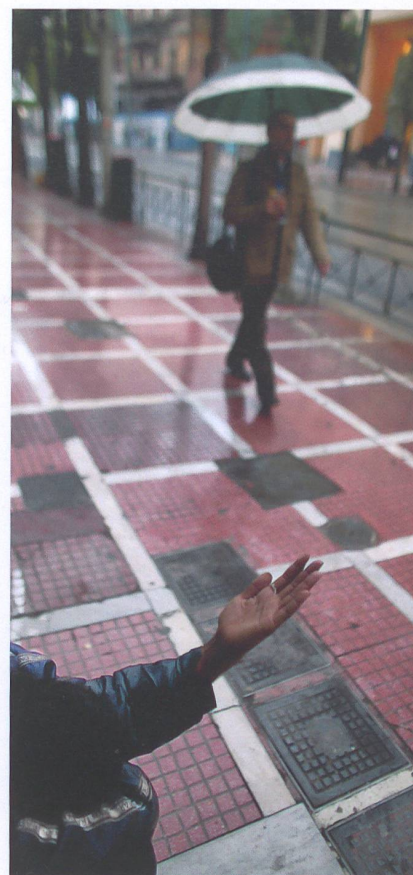
Das BFS macht seine Aussagen aufgrund der Armutsstatistik. Dabei werden 7000 Haushalte in der Schweiz nach ihren Einkommens- und Lebensbedingungen befragt und auf dieser Basis wird die Zahl der Personen errechnet, die in der Schweiz unter der Armutsgrenze leben. Dabei kommt das BFS zum Ergebnis, dass der Anteil der Armutsbetroffenen in der

Schweiz zwischen 2008 und 2010 von 9,1 auf 7,9 Prozent und ihre effektive Zahl von 670 000 auf 600 000 gesunken ist. Die Sozialhilfestatistik und die Armutsstatistik messen also nicht dasselbe. Die Sozialhilfestatistik erfasst Personen, die effektiv Leistungen der Sozialhilfe beziehen, die Armutsstatistik misst, wer unter der Armutsgrenze gemäss SKOS lebt.

Hinweis auf versteckte Armut

Dass die Ergebnisse so unterschiedlich ausfallen, lässt darauf schliessen, dass es in der Schweiz viel verdeckte Armut gibt. Haushalte, die in Armut leben, aber keine Leistungen der Sozialhilfe beziehen. Es ist bekannt, dass insbesondere Haushalte, die nur wenig unter dem Existenzminimum leben (geringe Armutslücke), ihren Anspruch auf Sozialhilfeleistungen oft nicht geltend machen. Das BFS führt die sinkende Armutsquote auf die positive Arbeitsmarktsituation in den Vorjahren zurück, die sich mit zeitlicher Verzögerung auf die Armutsquote auswirkt. Es wäre also möglich, dass sich vor allem die Situation jener Armutsbetroffenen verbessert hat, die keine Sozialhilfeleistungen beziehen.

Andererseits dürften Personen, die Sozialhilfe beziehen, eigentlich nicht in der Armutsstatistik erscheinen, weil sie mit dem Bezug von Sozialhilfeleistungen das Existenzminimum erreichen sollten und sich die Armutsgrenze des BFS explizit am Existenzminimum gemäss SKOS orientiert. Aber in der Realität überschneiden sich die beiden Statistiken, weil die Berechnung der Armutsgrenze im Einzelfall, wie sie von den Sozialdiensten vorgenommen wird, differenzierter ist als die theoretische Berechnung der Armutsgrenze des BFS. Deshalb hätten nicht unbedingt alle Haushalte, die gemäss BFS unter der Armutsgrenze leben, in der Realität tat-



Armut bleibt ein Problem.

Bild: Keystone

sächlich Anspruch auf Leistungen der Sozialhilfe und nicht alle sozialhilfebeziehenden Haushalte leben zwingend über der Armutsgrenze gemäss BFS, die in der Armutsstatistik zur Anwendung kommt. Ausserdem misst die Armutsstatistik nur das Einkommen und nicht das Vermögen, so dass auch Personen zur Armutsbevölkerung gezählt werden, die zwar kein Einkommen erzielen, aber eigentlich gut von ihrem Vermögen leben können. ■

Franziska Ehrler

Fachbereichsleiterin Grundlagen bei der SKOS

SINKENDE ARMUTSQUOTE

Zwischen 2008 und 2010 ist die Armutsquote der erwerbstätigen Bevölkerung von 5,2% auf 3,5% zurückgegangen. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung ist die Quote von 9,1% auf 7,9% gesunken. Das BFS erklärt den Rückgang mit der Entspannung der Arbeitsmarktsituation in den Jahren 2006 bis 2008. Am häufigsten von Einkommensarmut betroffen sind Einzelternfamilien mit einer Quote von 25,9%. Allein Lebende (17,5%), Erwerbstätige ohne nachobligatorische Schulbildung (14,0%) und Personen in Haushalten ohne Erwerbstätige (21,3%) sind weitere besonders stark betroffene Gruppen. Bei zwei Erwerbstätigen im Haushalt beträgt die Armutsquote dagegen lediglich 1,9%.